

## Masaryk im Wiener Parlament

Folgende Links sollten Sie direkt zu den Seitenzahlen der von Ihnen gesuchten Reden führen. Unter "Sitzungsprotokolle" (im hellgrauen Feld, oben rechts) können Sie die entsprechende Seite auswählen.

Die Index-Seite aus dem Jahr 1891:

<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=spa&datum=0011&page=431&size=45>

Aus dem Jahr 1907:

<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=spa&datum=0018&page=293&size=45>

Aus dem Jahr 1909 (19.Session):

<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=spa&datum=0019&page=108&size=45>

Aus dem Jahr 1909 (20.Session):

<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=spa&datum=0020&page=186&size=45>

Aus dem Jahr 1911 (21.Session):

<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=spa&datum=0021&page=287&size=45>

Von 1891 bis 1893 war TGM als Vertreter der "Jungtschechen" und von 1907 bis 1914 als Vertreter der von ihm gegründeten "Realistenpartei" Mitglied des österreichischen Reichsrats.

Am 23. März 1909 stellte er mit anderen den Antrag, einen Friedenstag in den Schulen einzuführen (Text weiter unten).

Neben zahllosen Interpellationen (meist Krimskrams im Justizbereich) ist Masaryk durch eine sehr lange Rede zum Thema „Freiheit der Wissenschaft und der Hochschulen“ hervorgetreten (3. Dezember 1907). Hier das Protokoll dieser Intervention:

Ich erinnere die Herren an folgendes: Als vor einigen Jahren in Galizien ein großer Arbeitsmangel war und als einige Arbeiter, von Not und Elend gepeinigt, den Läden Brot entnahmen, war die damalige Regierung Koerber so sozialpolitisch gesinnt, daß sie, statt den Leuten Arbeitsgelegenheit zu geben, ungarische Kavallerie hinschickte. Unter den Hufen der Pferde befanden sich arme Frauen und Kinder.

Ich wende mich an die Regierung, daß sie die Sozialpolitik aufgeben, die damals geübt wurde und daß sie heute das tue, was im letzten Moment der großen Not, wo in Lemberg die Revolution drohte, tatsächlich geschah, indem nämlich Minister Koerber eine Million nach Lemberg schickte, damals erst beruhigten sich die Gemüter. Darum appelliere ich an die Regierung, daß in diesem Falle Austria non sit in orbe ultima, daß sie mit Hilfsmitteln zugreift, wo es noch Zeit ist. Und es ist gerade jetzt Zeit, weil eine Stagnation herrscht und weil sie ja das Geld nicht verschenkt, sondern gut und sicher loziert. Kam doch zu uns erst unlängs der Finanzminister und sagte uns: Ich habe einen Überschuß von 146 Millionen. . . . Wir haben da aufgejauchzt, freuten uns und freuen uns ja auch heute, daß ein so großer Überschuß vorhanden ist.

Aber die Freude wird uns vergällt, wenn wir hier die verstandenen Klassen und dort in Galizien die hungernden Leute sehen. Das ist keine Sozialpolitik, daß Sie hier das alles gut aufbewahren und daß die Bürger dort krachen sollen.

Es muß, von sozialpolitischen Gesichtspunkten ausgehend, eine Verbindungslinie gefunden werden, die von den geldstrophenden Klassen in Wien bis zu den hungernden Leuten in Lemberg und Krakau führen soll. *(Zustimmung.)*

Darum richten wir an die Regierung den Appell: Helfet den Landesinstituten, der Landesbank, der Sparkassa! Leget dort eure Barvorräthe an und ihr werdet erzielen, daß die Leute Arbeit haben. Im Interesse des Handelsstandes, im Interesse der darbenenden Handelsangestellten und der Arbeiter fordern wir die Regierung energisch auf, sie möge die Barvorräte in galizischen Banken lozieren. Ich unterstütze formell und meritorisch den Antrag Dr. Groß. *(Beifall und Händeklatschen.)*

**Präsident:** Nachdem der Herr Antragsteller Abgeordneter Dr. Adolf Groß auf das Schlusßwort verzichtet hat, schreiten wir zur Abstimmung. Ich bitte die Herren, die Plätze einzunehmen. *(Nach einer Pause:)* Ich ersuche nunmehr diejenigen Herren, welche dem Antrage des Herrn Abgeordneten Dr. Adolf Groß, betreffend die Vermehrung der Umlaufsmittel und Vinderung der Geldnot, die Dringlichkeit zuerkennen wollen, sich von den Sitzen zu erheben. *(Geschicht.)* Das ist nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit, die Dringlichkeit ist abgelehnt.

Der Antrag wird daher geschäftsordnungsmäßig behandelt werden. *(585 der Beilagen.)*

Wir kommen nunmehr zur Verhandlung über den Dringlichkeitsantrag der Herren Abgeordneten Dr. Masaryk und Genossen, betreffend die Garantien für die Freiheit der Wissenschaft und Hochschulen.

Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Dr. Masaryk zur Begründung der Dringlichkeit seines Antrages das Wort.

Abgeordneter Dr. **Masaryk:** Hohes Haus! Bevor ich zur sachlichen Begründung meines Antrages schreite, muß ich eine Korrektur an dem Texte vornehmen.

Ich habe hier ein Schreiben des Bischofs von St. Pölten, Herrn Dr. Köhler, das mich darauf aufmerksam macht, daß die in meinem Antrage vorkommende Stelle, wo er als Urheber einer Resolution zitiert wird, auf einem Fehler beruht. Die von mir zitierte Resolution hat nicht der Herr Bischof Dr. Köhler am Katholikentag gebracht, sondern der Universitätsprofessor Kollege Mayr. Ich konstatiere, daß ich mich bei der Niederschreibung meines Antrages an das offizielle „Waterland“ und seinen Wortlaut gehalten habe.

Ich habe eben vor einem Augenblicke gehört, daß die Ausgleichsvorlagen und das Budget dringlich behandelt werden sollen, daß man alle anderen Dringlichkeitsanträge um ihretwillen zurückstellen möchte.

Ich glaube, nicht erst beweisen zu müssen, daß dieser mein Dringlichkeitsantrag gewiß keine Obstruktion darstellen soll. Ich glaube, wenn wir jetzt durch einige Monate hindurch Brotfragen behandelt haben, so können wir endlich einmal aus dem geistigen elaire obscure herantreten und über geistige Fragen, über geistiges Brot ein Wort sprechen. *(Beifall.)*

Ich glaube, daß die Debatte, die wir da abführen sollen, mindestens ebenso wichtig ist, wie das, was zum Ausgleich und zum Budget zu sagen wäre.

Wir haben ja erst unlängst wieder gehört, wir sollen hier in diesem Volkshause Kulturpolitik treiben. Ein besonders wichtiges Kapitel der Kulturpolitik in Österreich ist aber die Kirchenpolitik und um die handelt es sich in dem gegebenen Falle.

Ich wurde privatim und öffentlich, auch hier in diesem Hause oft darauf aufmerksam gemacht, die Äußerungen des Herrn Dr. Lueger seien mehr oder weniger privater Natur, sie seien nicht in einer politischen Versammlung und schon gar nicht in diesem Hause gefallen, man sollte also von der Sache nicht so viel Aufhebens machen.

Ich will auf die Verkleinerung Dr. Luegers, die in diesem Ausspruche liegt, nicht weiter eingehen, das ist Sache der betreffenden Herren. Allein mir

handelt es sich ja nicht um die Person des Herrn Dr. Lueger.

Ich wiederhole, wir müssen aus dem kulturellen *clair obscur* heraus. Und da gestehe ich ganz offen: Ich will den Christlichsozialen Gelegenheit geben, hier ihre kulturpolitischen Forderungen zu begründen. Es wäre nach meiner Überzeugung ein Fehler, wenn in diesem Augenblicke, in welchem an allen Universitäten Erregung herrscht, bei den Lehrern und bei der Jugend, in welchem in ganz Österreich über diesen Gegenstand verhandelt wird, nur das Parlament aus verfehlten, rein taktischen Gründen zu dieser Frage nicht Stellung nehmen wollte.

Ich wiederhole, es handelt sich mir hier nicht um die Person des Herrn Dr. Lueger. Herr Dr. Lueger hat die Rekatholisierung, die Eroberung der Universitäten im Namen der Religion verlangt. Es ist ein unbeachtet gebliebener Satz in einer seiner Enunziationen, wo er sagt, es sei Pflicht und Aufgabe unserer Religion, mit aller Macht dahin zu wirken, daß das Unterrichtsweisen von unten bis hinauf zur Spitze endlich wieder in die Hände komme, ohne welche es eine Wissenschaft — er wollte offenbar jagen: wahre Wissenschaft — nicht geben wird.

Ich sehe darum nicht auf die Person des Herrn Dr. Lueger, sondern auf das System, im Namen dessen diese Forderung gestellt wird. Es handelt sich eben nicht um Herrn Dr. Lueger allein, sondern wir haben da großartige Manifestationen der katholischen, politischen und kulturellen Organisation erlebt.

Es war der Katholikentag, es war die Hauptversammlung des katholischen Schulvereines, es war die Bischofskonferenz. Daran nahmen Männer wie der Erzbischof von Salzburg und viele andere teil und es waren auch Mitglieder der Christlichsozialen Partei, seien sie nun auch Mitglieder der Regierung oder nur Mitglieder der Partei, welche dort das Wort ergriffen und die Eroberung der Universitäten gepredigt haben.

Ich will Ihnen hier einige Sätze zitieren, welche die Tendenz und den Plan der Christlichsozialen Partei ganz klar und vor Augen stellen. Es heißt zum Beispiel (*liest*):

„Solange die katholische Bewegung Halt macht vor den „unantastbaren“ Toren der Universitäten, solange nicht die weltlichen Fakultäten der Hochschulen im christlichen Sinne reformiert werden, solange dort oben eine ungläubige, gottlose und gottesfeindliche Weltanschauung unter dem vorgeblichen Deckmantel der Wissenschaft das Zepter führen darf — ebenso lange wird alles Ringen und Arbeiten und Kämpfen der katholischen Führer und des katholischen Volkes nur halben Erfolg haben. Solange der Feind im Besitze seiner Festungen bleibt, solange nicht die feindlichen Zentren gesprengt sind, solange wird der Kampf unentschieden fort dauern.“

Sind nicht gerade unsere Hochschulen die eigentlichen Festungen, die Zentren der antichristlichen Weltanschauung? Sind sie nicht geradezu die Kriegsschulen, in denen die meisten der feindlichen Führer, der höheren und der niederen, herangebildet werden — und zwar aus den Söhnen des katholischen Volkes!“

Und nun wird uns noch gesagt, daß auf unseren Universitäten die Janitscharen herangebildet werden, Söhne christlicher Eltern, ähnlich, wie es die Türken einmal gemacht haben, die Erzfeinde der Christen. Darum handelt es sich: hier muß Klarheit geschaffen werden, wir selbst in diesem hohen Hause müssen uns darüber klar werden, worum es sich also eigentlich handelt.

Herr Dr. Lueger und ebenso andere haben über die Umsturzideen der Universitäten gesprochen; darüber will ich nicht viel Aufsehens machen. Die meisten Universitäten haben ja diesen Vorwurf schon zurückgewiesen. Ich kann nur — und ich glaube, die österreichischen Universitäten ziemlich genau zu kennen — konstatieren, daß unsere Universitäten ganz gewiß keine Umsturzanstalten sind. Unsere Universitäten sind sozial, sind politisch konservativ (*Gelächter*), darüber wird sich niemand, wer die Sachen und Personen kennt, der den wissenschaftlichen Betrieb unserer Universitäten kennt, einer Täuschung hingeben.

Meine Herren! Es handelt sich hier nicht nur um die Universitäten, sondern auch um die Unterrichtsverwaltung und ich könnte Ihnen mehr als einen Fall vorführen, der das Gesagte auch persönlich beweist. Ich habe unlängst den Ruf „Brentano“ gehört, ich will auf diesen Fall nicht weiter eingehen, er ist ja vor einigen Jahren recht weitläufig behandelt worden. Aber wir haben hier an der Wiener Universität einen Fall Hartmann, Dozent Ludo Hartmann, ein ausgezeichnete Historiker, ein Mann, über den Kommissar die schönsten Worte der Empfehlung geschrieben hat.

Meine Herren! Dieser Mann ist sozial angelegt, dieser Mann hat sich unter anderem auch um die Gründung des Volksheims die größte Mühe gegeben. Ich glaube, der Mann ist konfessionslos und Sie sehen, er ist trotz der staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Freiheit der Wissenschaft und Gewissensfreiheit nicht Professor geworden seit Jahren und Jahren. (*Abgeordneter Sternberg: Es können doch nicht alle konfessionslosen Leute Professoren werden! — Heiterkeit.*)

Meine Herren! Ich könnte Ihnen aus meiner Erfahrung vieles und vieles ähnliche zur Begründung anführen. Doch auf all das will ich ja nicht so großes Gewicht legen. Mir kommt es auf die Hauptsache und auf die Prinzipien an. Um was handelt es sich? In allen diesen Manifestationen wird gesagt, daß zwischen den Universitäten und dem Betriebe ihrer Wissenschaften, daß zwischen der modernen Wissenschaft und modernen Kultur und zwischen der Weltanschauung,

welche die Herren verteidigen, zu verteidigen vorgehen, ein absoluter Widerspruch besteht.

Ja, meine Herren, das ist wörtlich wahr; es besteht ein Gegensatz zwischen unserer wissenschaftlichen, modernen, philosophischen Weltanschauung und zwischen dem, was die offizielle Theologie und Philosophie der katholischen Kirche lehrt. (*Abgeordneter Pastor: Das ist nicht wahr!*) Ich bitte nur zu warten, ich werde Ihnen einen Beweis geben, der Ihnen genügen wird. (*Zwischenrufe. — Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Meine Herren! Nicht ich allein behaupte, daß zwischen der sogenannten modernen, wissenschaftlich-philosophischen Weltanschauung und der theologischen, der kirchlichen Weltanschauung ein Gegensatz besteht; ich habe hier als Beweis den Syllabus aus dem Jahre 1864, den ersten Syllabus. Da steht im letzten Paragraphen (*liest*):

„Romanus pontifex potest ac debet cum progresso, cum liberalismo et cum recenti civilitate sese conciliare et componere.“

Das heißt: Wer behauptet, daß der römische Pontifex sich mit dem Fortschritt, mit dem Liberalismus und mit der modernen Zivilisation versöhnen kann und soll — Anathema sit? (*Zwischenrufe.*) Das ist der § 80, der Schlußparagraph des ersten Syllabus und wenn Sie den ganzen Syllabus durchgehen, so werden Sie vom, § 3 oder eigentlich schon vom § 2 angefangen, sehen, worin Rom den Gegensatz zur Wissenschaft und Zivilisation sieht. (*Zwischenrufe.*)

**Präsident:** Ich bitte, den Herrn Redner nicht zu unterbrechen.

**Abgeordneter Dr. Majaryk:** Meine Herren! Der Gegensatz ist ja klar. In der Wissenschaft und in der wissenschaftlichen Philosophie auf unseren Universitäten basieren wir erkenntnistheoretisch in unseren Arbeiten und Denken auf der Erfahrung, auf dem Sinne und dem Verstande. Unsere Wissenschaft will Überzeugungen reifen lassen. Sie verlangt Kritik, Freiheit und die ganze Wissenschaft anerkennt die Gesetzmäßigkeit des Weltalls, der Natur, der Gesellschaft und der Geschichte. Dem gegenüber behauptet die kirchliche Theologie, daß ihr Ausgangspunkt die Offenbarung sei, und zwar die Offenbarung in theoretischer Beziehung, also die heiligen Schriften und in praktischer würde ich sagen, das Wunder. Die Theologie und die kirchliche geistige Arbeit derselben basiert auf dem Glauben an die Autorität und betrachtet die Natur, die Gesellschaft, die Geschichte als indeterminiert.

Meine Herren! Diesen Gegensatz, der besteht, haben unsererseits und allerdings auch kirchlicherseits die größten Philosophen dort, die größten Autoritäten

hier anerkannt. Es war ja Pius IX., der den Syllabus verkündet hat und lassen Sie mich Leo XIII. und seine Ausgabe des Index als weiteren Beweis heranziehen, wenn es eines Beweises unter Gebildeten überhaupt noch bedarf.

Ich habe mir nur für unsere Zwecke diejenigen Namen aus dem Index herausgezogen, welche eben auf den Index Roms stehen, in alphabetischer Ordnung (*liest*):

„Althusius, Bacon, P. Bayle, Beccaria, Bentham, Berkeley, Bolzano, Cabanis, Cabet, Chartron, Morelly, Comte, Condorcet, Condillac, Considérant, Cousin, Gudworth, d'Alembert, Descartes, Destut de Tracy, Holbach, Diderot, die Diderotsche Enzyklopädie, Montesquieu, Frohschammer, Gioberti, Grotius, Herbert of Cherbury, Hume, Kant, La Mettrie, Lessault, Locke, Malebranche, Michelet, J. St. Mill, Montaigne, Pascal, Puffendorf, Resan, Rosmini, Serbati, Sabatier, Spinoza, Voltaire“ u. s. w. (*Zwischenrufe.*) Dann die Schriftsteller Alfieri, Balzac, Dumas Vater und Sohn, Flaubert, Heine, Lamartine, u. s. w., die Historiker Ranke, Florente, und von Theologen, die eine Reform anstreben: Günther, Scheil u. a. — kurz alles Namen, von denen viele den Gebildeten und an der Universität wissenschaftlich und philosophisch Gebildeten teuer sind.

Alle diese sind auf dem Index und nun wollen die Herren noch einen weiteren Beweis, daß zwischen moderner Weltanschauung und der Weltanschauung, welche die Herren uns gegenüberstellen, kein Gegensatz besteht.

Meine Herren! Der Gegensatz besteht, und Sie haben gar keinen Grund — Sie sind etwas vorläufig in Ihren Manifestationen — mir gegenüber diesen Gegensatz irgendwie abschwächen zu wollen.

Es ist aber begreiflich, daß ein solcher Gegensatz, der krasse, der unveröhnliche Gegensatz, der zwischen moderner Kultur, Wissenschaft und Philosophie und zwischen kirchlicher Theologie und Philosophie oder kurz gesagt, zwischen moderner Zivilisation und kirchlicher Lehre besteht, die besten Köpfe der Kirche beschäftigen muß und daß zwischen rechts und links eine Versöhnung intendiert wird. Das, meine Herren, vergessen Sie eben. Sie haben in der römischen Kirche selbst zwei Lager: es ist die offizielle Lehre und ihre Autorität in Rom, das sind — ich sage das ohne jeglichen Nebengedanken, ich konstatiere bloß eine historische Tatsache — die Jesuiten, die Rom geistig führen. (*Widerspruch und Zwischenrufe.*)

Meine Herren! Diesem offiziellen römischen Kirchturm gegenüber ist ganz besonders in Deutschland auf den Universitäten von theologischer Seite seit Jahren und Jahren der Versuch gemacht worden, die Kirche und die moderne Zivilisation zu versöhnen und nicht nur in Deutschland, auch in England, in Amerika, in Frankreich, in Italien und endlich auch in Öster-



reich gibt es gut katholische Männer, welche den Gegensatz mildern wollen. Es war die altkatholische Bewegung, die hier am kräftigsten eingesetzt hat, Männer wie Döllinger und andere, ferner ist es jetzt der sogenannte liberale Katholizismus, der Fortschrittskatholizismus, der Reformkatholizismus oder der Modernismus, wie er genannt wird, oder auch der Amerikanismus, Männer, wie Kraus, Schell, Voish, in Österreich Erhardt und Monsignore Scheicher und andere. Alle die jetzt genannten Verfasser und viele andere machen den ehrlichen Versuch, die moderne Kultur und Zivilisation mit den Forderungen der kirchlichen Autorität in Einklang zu bringen. *(Abgeordneter Pastor: Das brauchen sie nicht!)* Ob Sie es brauchen oder nicht, ist mir schnuppe! Tatsache ist, daß es geschieht, und die Tatsachen können Sie ja nicht abdisputieren! Rom, das offizielle Rom, will diesen Versuch nach Veröhnung nicht anerkennen — weder Leo XIII. noch jetzt Pius X. Die Reformkatholiken Schell, Voish und andere sind auf den Index gekommen, Erhardt hat Wien verlassen, der zweite Klerustag — ich werde noch ein Wort über den Klerustag sagen — ist hier in Wien verboten worden und neuer ist der neue Syllabus und die neue Enzyklika, das „Motu proprio“ und der ganz auffällig lange Brief des Papstes an Professor Commer erschienen, der Ihnen ganz klar zeigt, daß Rom diese Intentionen und alle Versuche nach einem Ausgleich der Zivilisation und der Kirche ablehnt. Der neue Syllabus speziell wendet sich gegen die Errungenschaften der modernen Erkenntnistheorie, Psychologie und Soziologie, speziell gegen den Evolutionsgedanken; in der neuen Enzyklika lesen Sie — ich habe hier das Buch von Professor Michelišch und seine Übersetzung der Enzyklika — daß diese modernistische Gefahr heute fast selbst schon im Schoße der Kirche und in ihren Aedern verbreitet ist. Rom — ich bitte, Herr Kollega! — anerkennt, daß in der Kirche diese Reformbestrebung schon so groß und gefährlich ist. *(Abgeordneter Pastor: Groß ist sie, aber gefährlich nicht!)* Ja, ob groß oder klein — ich bitte, meine Herren, nur keine großen und kleinen Wortklaubereien, wenn der römische Papst sagt: In den Aedern selbst ist die Gefahr! *(Zwischenruf.)*

Also das ist die Enzyklika, Herr Kollega! Die Gefahr soll also beschworen werden, und da wird als Mittel nichts anderes als Zensuren und verschärfte Zensuren geboten — Bücherzensuren.

Offizielle Zensuren werden eingesetzt, die Priesterkongresse beschränkt, ein Aufsichtsrat soll neben dem Bischof bestehen und im „Motu proprio“ hören wir sogar, daß sich jeder katholische Theologe auch den in Zukunft noch zu erlassenden Geboten schon jetzt verpflichtend unterwerfen müsse. *(Gelächter.)* Die Herren lachen und ich zitire ihnen hier das „Motu proprio“! *(Heiterkeit.)*

Also Sie sehen, meine Herren, um was es sich handelt. Mir handelt es sich, wie ich gesagt habe, nicht um Dr. Vueger, sondern . . . *(Abgeordneter Bielloklawek: Aber um die „Neue Freie Presse“! — Lebhaftes Heiterkeit.)* . . . um den Katholikentag, die Bischofskonferenz und die Vorträge, die da gehalten wurden.

Die Bischofskonferenz hat speziell nach Rom wissen lassen, daß sie die Enzyklika und den neuen Syllabus vollinhaltlich anerkenne und durchführen werde und der Papst hat das belobt.

Darum handelt es sich also. Um es kurz zu sagen: Österreich soll tatsächlich wieder „ultima in orbe“ sein, Rom organisiert die Katholiken in Österreich gegen diejenigen Katholiken, die modernere Kultur und mit der Kirche eine Veröhnung haben wollen.

Hinter dieser römischen Bewegung stehen keine religiösen Leute. Wer religiös ist, müßte anders sprechen und handeln als der Herr Interlokutor hier, der nur die „Neue Freie Presse“ vor Augen hat. *(Zwischenruf.)* Da steht hinter der ganzen Bewegung die österreichische Hierarchie, das ist wieder die österreichische Aristokratie in einer anderen Auflage, und deshalb ist auch vom politisch-demokratischen Standpunkte auf den Tatbestand, auf die Tatsachen zu achten, die ich hier anführe. Und ich will hier womöglich nur Tatsachen anführen. *(Abgeordneter Bielloklawek! Womöglich?)* Womöglich, wenn Sie es schon wissen wollen; ich halte mich an den Ausspruch des Engländers, daß die Anführung von Tatsachen, Fakten immer besser ist als die Geltendmachung eines Prinzips, weil über die Prinzipien gestritten werden kann, während Tatsachen anerkannt oder abgelesen werden müssen. *(Zwischenruf.)*

Wenn also die Eroberung der Universitäten geplant oder intendiert wird, gut, so frage ich mich, mit welchem Rechte, mit welchen Mitteln und wie das geschehen soll. Wir verlangen die Freiheit für uns, für Sie. *(Zwischenruf.)* Wie kann diese Eroberung vor sich gehen? Mit welchen Mitteln? Ich frage mich: Kann die Wissenschaft zurück, wie sie es von uns verlangen? Ich antworte bejodiert: Nun, sie kann es nicht. Die Kämpfe gegen die kirchliche Autorität dehnen sich Jahrhunderte und Jahrhunderte. Die ganze moderne Weltanschauung ist ein in sich geschlossenes, sich gegenseitig stützendes System, das durch die Ergebnisse und Errungenschaften der Praxis auf allen Gebieten schon bewahrheitet und gefestigt ist. Und wie sieht es denn mit der Wissenschaftlichkeit der Kirche und speziell derjenigen aus, die selbst gegen die Reformkatholiken zu Felde ziehen?

Wiederum eine Tatsache: Es ist ein terminus technicus geworden, von der intellektuellen, künftlerischen und wissenschaftlichen Inferiorität des Katholizismus zu sprechen. Und damit die Herren mich hier nicht wieder unnötigerweise hören, da sie so ausgleichs- und budgethungrig sind *(Zwischenruf.)*, so

will ich Ihnen wiederum Tatsachen anführen. Sie haben die Schrift von Loffen, die von der Görres-Gesellschaft herausgegeben wurde und ich zitiere Ihnen den Zentrumsführer v. Hertling, der zugibt, daß — zum Beispiel in Baden, wo ziemlich gleiche Verhältnisse für Katholiken und Protestanten bestehen — die Katholiken den Protestanten gegenüber intellektuell, etwa in der Zahl der Professoren als auch der wissenschaftlichen Arbeiter u. s. w. inferior sind. *(Zwischenrufe.)*

Ebenso ist das durch eine Reihe von katholischen Schriftstellern in Bezug auf die wirtschaftliche Inferiorität konstatiert, zum Beispiel durch die Schrift von Offenbacher. Wenn uns demgegenüber auf dem Katholikentage vom P. Kolb gesagt wird, daß wir die sittliche und materielle Vernichtung des katholischen Volkes intendieren, muß ich auf katholische Schriftsteller hinweisen, welche das Gegenteil beweisen.

Übrigens gibt es in letzterer Zeit zur Charakteristik der römisch protegierten Wissenschaft so viele Tatsachen, die für alle, die in der Sache Klarheit haben wollen, eigentlich keinen Zweifel aufkommen lassen.

Erlauben Sie mir, einiges vorzubringen. Sie erinnern sich an den Freimaurerkongreß in Trident in den Jahren 1895 und 1896. Eine größere Blamage kann man sich ja eigentlich gar nicht denken. *(Lebhafte Zwischenrufe.)*

**Präsident** *(das Glockenzeichen gebend)*: Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen.

Abgeordneter Dr. **Majaryk** *(fortfahrend)*: Der Kampf Roms gegen die Freimaurer ist ja begreiflich. Ich würde kein Wort darüber sprechen, aber was ich hier hervorhebe, ist die abergläubische Angst vor den Freimaurern, über die Sie in den Geschichtswerken über die Freimaurer, über die Sie bei den Polizeidirektionen jedes Staates sich informieren können.

In Rom wird ein solcher kultureller Gottseibeiuns aus den Freimaurern gemacht und das ist ja das Bedenkliche, diese Kleinlichkeit der Auffassung, die Unfähigkeit, die natürliche Entwicklung der Gesellschaft und die Geschichte der Menschheit zu begreifen. Auf dem Freimaurerkongreß ist auch der Leo Taxil-Schwindel injiziert worden. Soll ich Ihnen über diesen Leo Taxil-Schwindel noch jetzt nachträglich vieles sagen? *(Zwischenrufe.)* Ich konstatiere die Tatsache, daß selbst der philosophische Leo XIII. sich von diesem Erzschwindler dupieren ließ. *(Zwischenrufe.)*

Nehmen Sie eine Schrift, die in zweiter Auflage erschienen ist, über die Hölle von einem katholischen Gelehrten dieser Richtung, von Bauz. Da lesen Sie die unglaublichsten Dinge im Namen der theologischen Wissenschaft über die Hölle, die in die feuerpeienden Berge versetzt wird u. s. w.

Wir in Böhmen haben ein klassisches Beispiel mit dem heiligen Johann von Nepomuk. Da ist Rom das Malheur geschehen, daß der heiliggesprochene Mann gar nicht existiert hat. *(Zwischenrufe.)*

**Präsident**: Ich bitte um Ruhe. Aber Herr Dr. Majaryk, nach meiner Meinung hat der Johannes von Nepomuk mit der Frage der Dringlichkeit gar nichts zu tun.

Abgeordneter Dr. **Majaryk**: Meine Herren, ein sehr konservativer Historiker, Tomek, hat konstatiert, daß eben der Heiliggesprochene in der böhmischen Geschichte nicht existiert. *(Zahlreiche Zwischenrufe.)*

**Präsident**: Darf ich um Ruhe bitten?

Abgeordneter Dr. **Majaryk**: Meine Herren! Diese Wissenschaft wird unsere Universitäten jedenfalls nicht erobern. Es sind aber auch gewisse ethische Prinzipien, die in der Wissenschaft Geltung haben und zu denen die theologische Wissenschaft in Gegensatz kommt.

Ich meine folgendes: Zum Beispiel wenn Rom die Kraniotomie verbietet — das ist 1905 geschehen — warum? Da sehen Sie den Gegensatz: die moderne Wissenschaft will die Mutter retten und opfert das Kind. Ihre vorgebliche Wissenschaft will die Mutter opfern und das Kind retten, damit, wie es heißt, eine Seele noch gewonnen wird. *(Zwischenrufe.)* Oder, meine Herren, der Fall, der in der belgischen Kammer im Jahre 1903 zur Sprache gekommen ist. Eine arme, schwangere Frau ist auf dem Sterbebette. Ihr Mann besucht sie mit Freunden und die Krankenschwester, die barmherzige Schwester, reicht ihm ein Küchenmesser, damit er, wie sich ein katholischer Arzt ausgedrückt hat, an seiner Frau den Kaiserschnitt mache — ein Laie im Hospital *(lebhaftes Zwischenrufe)* soll an seinem Weibe einen „Kaiserschnitt“ vollführen!

Meine Herren! Ich zeige Ihnen, daß diese kirchliche Wissenschaft hier eine *contradictio in adjecto* ist.

Auf dieser Ihrer Seite kann eine wissenschaftliche Betätigung und darum auch die Eroberung wissenschaftlicher Universitäten nicht drohen und sie droht auch nicht. Ich gebe ja zu, wenn der Papst jetzt in seiner Enzyklika eine katholische Akademie der Wissenschaften verspricht, so wollen wir abwarten. Ich gebe selbstverständlich zu, was ja auch immer angeführt wird, daß Katholiken in dem einen oder in dem anderen wissenschaftlichen Fache, sagen wir in Mathematik, Astronomie — es wird da immer der italienische Astronom angeführt — und ebenso auch in der Naturforschung und in der Geschichte, speziell in der Geschichte der Kirche, bedeutendes leisten.

Aber, meine Herren, darin besteht doch nicht die Wissenschaft und die Wissenschaftlichkeit. Kunstgriffe, technische Fortschritte in dem einen oder anderen Gebiete sind nicht Wissenschaft. Unter Wissen, Wissenschaft verstehen wir diejenige schon gewohnheitsmäßige, erworbene, eben gewohnheitsmäßig erworbene Tendenz, den Habitus derjenigen Menschen, die — um mich kurz auszudrücken — sich bewußt werden, was sie wissen und was sie nicht wissen. Menschen, die kritisieren — sich und andere —, Menschen, die bescheiden sind, die agnostisch gesinnt sind, die für sich und die anderen Freiheit wollen, Toleranz und Anerkennung üben.

Demgegenüber wird uns aber der Glaube, die Autorität an erster Stelle entgegengestellt. (*Zwischenrufe.*) Keine Kritik, sondern Vertrauen und Zutrauen zur Autorität, Dunkel bis Fanatismus, Zensur, Unfreiheit, Intoleranz, Unterdrückung — ein Syllabus, ein Index!

Ja, meine Herren, wie kann da die wissenschaftliche Geistesrichtung entstehen? (*Abgeordneter Bielowick: Daß Sie bei dem Druck so geseheit geworden sind, wundert mich! — Heiterkeit.*)

Die moderne Wissenschaft, meine Herren, ist nicht Gelehrsamkeit; sie geht auf Entdeckung neuer Wahrheiten aus, sie induziert, wie wir sagen, sie sucht, sie forscht. (*Zwischenrufe.*)

Sie ist diese eigentümliche wissenschaftliche Aktivität des Geistes: Sie ist Energie. Dem gegenüber hat der Theologe keine absoluten, angeblich geoffenbarten Wahrheiten; er kann systemisieren, er kann darlegen, klarlegen, deduzieren. Es wird eine Art Passivität entstehen, aber nicht das, was wir Wissenschaft und wissenschaftlichen Geist nennen.

Meine Herren! Die Wissenschaft ist groß geworden und wird groß bleiben durch die Methode. Der wissenschaftliche Mensch unterscheidet sich von dem unwissenschaftlichen nur durch seine Methode und diese Methode ist ein solcher intellektueller und auch moralischer Habitus. Das ist Wissenschaft. Diese Wissenschaft — darüber brauchen wir keine Angst haben und haben auch keine — wird uns und kann uns von Ihnen nicht erobert werden.

Wenn, meine Herren, ab und zu — und es ist auch auf dem letzten Katholikentage geschehen — auf einzelne berühmte Männer hingewiesen und wenn uns dann gesagt wird: Ihr seht, daß zum Beispiel ein Pasteur als Katholik mit dem Kreuze in der Hand gestorben ist, also ein Beweis, daß der Katholizismus, der dogmatische und kirchliche Katholizismus und die Wissenschaft sich vertragen, so ist das, meine Herren, kein Beweis.

Wenn Sie Pasteur und seine wissenschaftlichen Ansichten lesen, so werden Sie finden, daß sich Pasteur wissenschaftlich zum positivistischen Agnostizismus bekannt hat. (*Abgeordneter Graf Sternberg: Wie hat das geheißen: positiver . . . ?*) Wenn Sie

schon was wissen wollen, es heißt „positivistischer“ Agnostizismus. (*Heiterkeit.*) Darnach müßte diese Ansicht Pasteurs auf den Index kommen, weil Rom den Agnostizismus in jeder Form nicht anerkennt.

Was beweist Ihnen also Pasteur? Daß es sehr bedeutende Männer geben kann, die religiöse Bedürfnisse haben, die ihre religiösen Bedürfnisse in herkömmlicher Weise befriedigen. Aber die haben den Gegensatz der Wissenschaft und der kirchlichen Autorität nicht durchgelebt, nicht durchgekämpft und nicht gelöst. Pasteur und ähnliche Männer sind kein Beweis dafür, was der moderne Katholik mit Bewußtsein verlangt, fordert und sucht, eine Ausöhnung in den Prinzipien. (*Zwischenrufe.*)

Das, was ich hier sage, sagen übrigens in der oder jener Form mehr oder weniger radikal die Katholiken selbst. Schalten Sie mir, Ihnen den einen oder anderen vorzuführen! Zunächst Professor Erhardt, der hier an der Wiener theologischen Fakultät wirkte, sein Buch haben Sie in der Bibliothek, ich habe dort nachgesehen, Sie können es dort nachlesen, sowohl „das zwanzigste Jahrhundert“ als seine Antwort auf die theologischen Kritiken. Erhardt, der, wie Sie wissen, von Österreich weggegangen ist, ein Mann, der nicht in Österreich geboren war, hat sich milde und mit Discretion über Österreich ausgesprochen, aber sein Buch ist entstanden, wie er uns sagt, in der Absicht, die große Aufgabe der Katholiken auch in Österreich zu zeichnen, nämlich die Ausöhnung des Katholizismus und der Wissenschaft, wie er hofft, möglich zu machen. Und dieser Erhardt spricht vom Hyperkonservatismus, er spricht von haltlosen religiösen Volksüberlieferungen bei Wunderberichten, er stimmt nicht mit der Tendenz Roms überein, die ganze moderne Kultur, das ganze Leben auf Scholastik und Thomismus zurückzuschrauben, er spricht für den Nationalismus, er hat über Jesuitismus und Syllabus etwas abweichende Ansichten. Er gibt zu, wenn auch in sehr milder Form, daß die mittelalterliche Weltanschauung nicht mehr ganz rezipiert werden kann, wie es Rom verlangt und er verlangt ganz besonders, daß die römische Kirche auf die Bedürfnisse der modernen Menschen in religiöser Beziehung Rücksicht nimmt, er spricht ein Wort für den religiösen Individualismus.

Er berührt auch den Vorwurf der Inferiorität und wünscht, daß die Katholiken durch Arbeit und nicht durch autoritäre Mittel den Beweis erbrächten, daß sie wissenschaftlich nicht inferior seien. (*Zwischenrufe.*) Erhardt gibt — wiederum in schonender Form — dem österreichischen Katholizismus zu bedenken, daß gerade die Staatskirche für den Katholizismus und speziell für den österreichischen Katholizismus gefährlich ist.

Und nun lassen Sie mich, meine Herren, zu Montignone Scheicher übergehen! Er ist ein Österreicher, ein Mann, der politische Erfahrungen in

diesem Hause gesammelt hat, ein Mann, der nichts weniger als liberal ist; in seinem Buche wimmelt es nur von „Sozi“ und von „Juden“. *(Zwischenrufe.)*

Scheicher hat vor einigen Jahren — es war zu Anfang der Neunzigerjahre — einen spanischen Autor in einer deutschen Übersetzung uns vorgeführt, einen Autor, der den Liberalismus als Todsinde gestempelt hat. Und schließlich und endlich ist ja Monsignore Scheicher ein Mitglied der christlichsozialen Partei. *(Zwischenrufe.)*

Meine Herren! Ich habe Scheichers „Erbnisse und Erinnerungen“ und auch sein Buch über den Katholikentag vor Augen. Monsignore Scheicher hat das Malheur, daß er zum 50jährigen Jubiläum des Dr. Lueger nicht sprechen durfte, *(Abgeordneter Bielohlawek: Wer sagt, daß er nicht sprechen konnte?)* nicht predigen durfte. Scheicher als Österreicher sagt offener als Gerhardt, daß die ganze Misere des österreichischen Katholizismus eben die Staatskirche ist und er findet nicht genug beredete Worte, um zu zeigen, wie die ganze Kirche dadurch an den Abgrund des Verderbens kommt, weil sie sich nur um die Ansicht und um das Lächeln der hohen Herrschaften zu kümmern hat. *(Zwischenrufe.)* Scheicher zeigt auch den großen Gegensatz zwischen Herrenmoral und Volksmoral, Scheicher geißelt den Kapitalismus in der Kirche, geißelt die merkwürdigen Festivitäten, bei denen heilige Äsketen mit großen Gastmählern gefeiert werden und mit Bitterkeit erwähnt er den Fall Olmütz, wo ein Doktor der Theologie, ein Priester, die Aufsicht über die Lakaien bei der erzbischöflichen Tafel führen mußte. *(Zwischenrufe.)* Ein Doktor der Theologie — Lakai! *(Zwischenrufe. — Abgeordneter Srámek: Nein, kein Doktor der Theologie!)* Das sagt Dr. Scheicher in seinem Buche. *(Zwischenrufe.)*

Scheicher zeigt, daß die Kirche gegen die Schlechtigkeiten, an denen sie krank, nicht auftritt, er zeigt auf den Mangel an gegenseitiger Liebe unter den Priestern, und fort und fort hören wir, daß die Autoritätsucht die Kirche zu Grunde richte. Er zeigt, wie der zweite Klerustag — in einer Schrift, die er speziell dem Klerustage gewidmet hat — auf unrechtmäßige Weise verboten wurde, und macht darauf aufmerksam, daß die Autoritäten viel zu gelinde über verschiedene abergläubische Ansichten (er erwähnt die merkwürdigen Reliquien des Präputiums) urteilen und dadurch den gebildeten Katholiken eigentlich zu der Ansicht drängen, daß seine Kirche mit der Wissenschaft nicht mehr in Einklang zu bringen ist. Und er schließt seinen Ausblick mit der richtigen Erkenntnis, daß seine Kirche an Haupt und Gliedern sich reformieren müsse, eine reformatio in capite et membris. *(Zwischenrufe.)*

Meine Herren! Gelegentlich zeigt er auch, daß auch eine katholische Universität bei uns nicht nötig ist, wenn den Theologen, den Studierenden der Theologie konservative katholische Blätter zu lesen verboten wird,

wie zum Beispiel das „Korrespondenzblatt“, er sieht überhaupt in dem Staatskirchentum den größten Feind des österreichischen Katholizismus und erwartet eine Katastrophe, welche über Kirche und Staat niederzugehen droht. *(Zwischenrufe.)*

Meine Herren! Ich führe Ihnen Scheicher loyalerweise an, nicht um ihn für mich zu konfiszieren *(Zwischenrufe)* — ich würde ja mit ihm auch nicht übereinstimmen —, aber ich zeige Ihnen nur, wie unter Ihnen selbst die besten und edelsten Köpfe nicht mit der Richtung einverstanden sein können, die Sie uns aufzwingen wollen. *(Zwischenrufe.)*

Und dann erlauben Sie mir überhaupt eine Bemerkung über den österreichischen Katholizismus vorzubringen.

Sehen Sie sich den Katholizismus in Deutschland an! Der ist wissenschaftlich einer der höchsten.

Sehen Sie sich den Katholizismus in England, in den Vereinigten Staaten, in Frankreich, in Italien an und vergleichen Sie ihn mit dem österreichischen Katholizismus! *(Abgeordneter Dr. Redlich: In Deutschland!)* Deutschland habe ich ja an erster Stelle angeführt.

Hier, wo der Katholizismus Herr ist *(Abgeordneter Dr. Horstkj: Herr Professor, wir sind frei, aber mit gebundenen Händen, wie es Fichte sagt! — Zwischenrufe)*, wo der Katholizismus keinen ständigen Gegner hat *(Zustimmung)*, da ist der Katholizismus so begrenzt in jeder Beziehung, und es war, meine Herren, die „Kölnische Volkszeitung“, die vor zwei oder drei Jahren von der Verklumpung des österreichischen Katholizismus gesprochen hat. Ich führe das deshalb aus politischen Gründen an, weil es hohenorts und niederenorts immer noch Menschen genug gibt, die immer noch glauben, daß der Katholizismus Österreich retten könne.

Rein, meine Herren! Da sage ich mit Scheicher, es droht uns von dieser Kirche und ihrer Art eine Katastrophe. *(Abgeordneter Bielohlawek: Das sagt der Scheicher? Das haben Sie wieder schön verdreht! — Abgeordneter Silinger: Das sagt der Scheicher?)* Ja! *(Abgeordneter Dr. Srámek: Dafür ist dann Scheicher apostolischer Protonotar geworden?)*

Meine Herren! Ganz speziell ist ja gerade in der katholischen Welt eine Teilung und ein Kampf um die Schule, nämlich um die theologische Schule. Die fortschrittlichen Katholiken wollen, daß die theologischen Fakultäten den Priester bilden, die andern wollen, daß es die bischöflichen Seminare tun.

In Ihrer Partei selbst herrscht eben dieser Kampf um die Schule. Und nun kommen Sie und wollen uns unsere Schule nehmen! *(Anhaltende Zwischenrufe. — Abgeordneter Bielohlawek: Was ist das für eine Schule?)* Unsere Schule, meine Herren, bedeutet die auf der Wissenschaft basierte Schule *(Lebhafter Beifall)* und deshalb glaube ich, daß eine



## Stenographische Protokolle - Abgeordnetenhaus, 0018, Seite 2879

Eroberung der Universitäten durch die geistliche Theologie ausgeschlossen ist. *(Zwischenrufe.)*

Nein, meine Herren, Sie sind unfähig, die Universitäten zu erobern! *(Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Anhaltende Zwischenrufe. — Ruf: Warum haben Sie dann solche Angst?)* Angst? Nein, die haben wir nicht. Aber als Politiker muß ich wissen, daß Sie die Schule schädigen können. Das können Sie, aber erobern können Sie diese Schule nicht. *(Beifall und Widerspruch.)*

Und auf daß Sie zum Unheil unserer Völker die Schule nicht schädigen, darum sind wir auf der Hut. Denn was wollen Sie? Sie wollen mit dem Staate, das heißt mit der Polizei — Sie haben noch immer diese merkwürdige Ansicht — die Religion stützen. *(Andauernde Zwischenrufe.)*

Meine Herren! So können Sie die Schule schädigen; Sie können durch Ausnützung der Staatsgewalt ein Matrikelchristentum stärken *(Sehr richtig!)*, aber das wahre Christentum werden Sie damit keinesfalls begünstigen. *(Zustimmung.)* Diese Art und Weise, diese — ja! möchte ich sagen — Philosophie zum höchsten Herrigen und diese Rathauskellertheologie, die werden Österreich nicht retten! *(Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Lebhaftes Zwischenrufe. — Ruf: Das hat er schon das letztemal gesagt!)* Nein, das habe ich noch nicht gesagt. *(Lebhaftes Zwischenrufe.)*

Vielleicht ist Herr Dr. Lueger selbst etwas anderer Ansicht, das weiß ich ja nicht. Ich erinnere an die Szene, die sich am 20. April 1888 hier abgespielt hat, als Kollege Professor Sueß dem Herrn Dr. Lueger eine Stelle einer Rede zitierte, wo Dr. Lueger sagte: Ich wünsche, daß die Volksschule selbständig und frei sei! Das war ja einmal die Ansicht des Herrn Dr. Lueger *(Ruf: Sie ist es noch heute!)* und ist es vielleicht noch heute. *(Zwischenrufe.)*

Meine Herren! Ich glaube also, Ihnen gezeigt zu haben, daß die Universitäten keine Umsturzanstalten sind, höchstens wollen sie die mittelalterliche Weltanschauung umstürzen. Das ist wahr. Sie sind auch keine revolutionären Anstalten. Aber es ist unsere Pflicht, die Geister zu revolutionieren. Und wir sind nicht vaterlandslos, weil wir nicht nach Rom gravitieren, sondern für unsere Völker sorgen. *(Beifall.)*

Und, meine Herren, religionslos? Ich will darüber jetzt etwas sagen. Auf allen Universitäten, je mehr die Arbeitsteilung der Wissenschaft durchgeführt ist, werden Sie die Mehrzahl der Forscher finden, die weder direkt, noch indirekt mit allen diesen kirchenpolitischen und religiösen Fragen sich beschäftigen. *(Zwischenrufe und Lärm.)* Gehen Sie auf das philosophische Gebiet über, da ist es allerdings Aufgabe der Philosophie, auch der philosophisch gebildeten Spezialforscher, das, was wir moderne Weltanschauung nennen, auszugestalten und da mitzuarbeiten. Und da kann ich nur folgendes wieder konstatieren. Ich kenne

Deutschlands, die ich deshalb anführe, weil sie ja mit unseren Universitäten in näherer Beziehung sind — ich sage, ich kenne keinen einzigen Philosophen, der sich zum Materialismus, den sie uns fortwährend vorwerfen, bekennen würde, im Gegenteil. Alle sind in ihrer Weltanschauung auf der Basis irgend eines sogenannten idealistischen Systems, kein einziger ist Materialist. Und ich bitte, sehen Sie sich die sogenannte schöne Literatur in Österreich selbst an! Ich will Ihnen nur einen Rosegger anführen und die ganze moderne Literatur. Ich werde Ihnen sagen, was das sind, das sind Gottesfucher. *(Lebhaftes Zustimmung. — Abgeordneter Sramek: Der Universitätsprofessor Rosegger?)*

Und, meine Herren, es ist schon mehr als ein Wert erschienen, das schon im Titel die Devise der Zeit führt: „Kampf um Gott“. Die Herren haben keine Ahnung davon, was der moderne Mensch durchkämpft, mit seinem Herzblut durchkämpft, um sich und der religiösen Frage einen männlichen, ehelichen Stand zu erringen.

Meine Herren! Da ist ein Kampf der Weltanschauungen, der mindestens seit dem 12. und 13. Jahrhundert besteht, da sind Traditionen hüben und drüben, und wie ich Ihnen gezeigt habe, wird von gut katholischen Männern der Versuch gemacht, hier eine Brücke zu finden, und Sie sind es, die gegen diese katholischen Männer ankämpfen. *(Abgeordneter Bietoklawek: Wer ist es?)* — Die christlichsoziale Partei. *(Zwischenrufe.)*

Meine Herren! Man sagt uns Universitätsprofessoren, daß wir schon auf den Gymnasien und den anderen Mittelschulen die Schüler religiös vergiften. Ich habe über diese Anklagen viel nachgedacht, ich habe Recherchen auf unseren Anstalten angestellt und umsonst wird als eine der stärksten Ursachen, warum die Leute schon auf den Mittelschulen „religiös-nihilistisch“ werden, wie es Einer genannt hat, der ungläubliche Unterricht in der Religion angeführt. *(Beifall und Widerspruch.)*

Meine Herren! Sie haben über die Psychologie, möchte ich sagen, des Abfalles von der orthodoxen kirchlichen Lehre ganz falsche Vorstellungen. Erlauben Sie mir, aus meiner eigenen Erfahrung und Beobachtung zu sagen: Bei den meisten Menschen, die sich heutzutage von der Kirche abwenden, sind nicht philosophische Lehren die Ursache. Im Katholizismus spielt die Kirche und ihre Organisation eine große Rolle. Das sehen die Menschen, und sie hören und lesen in den Zeitungen Verschiedenes, wo der sichtbare Niedergang der kirchlichen Macht vor Augen tritt. Wenn zum Beispiel so ein Mensch liest, daß der Papst zur Haager Konferenz nicht zugelassen wurde, weil Italien dagegen remonstriert hat *(Zwischenrufe)* — meine Herren, das wirkt psychologisch in dem Gehirn dieses Menschen. Wenn so ein katholischgläubiger Mensch

sieht und erfahren hat, daß Rom die politische Herrschaft aufgeben mußte, und daß sich im katholischen Europa kein Finger für Rom gerührt hat — das sind solche Ponderabilia, die dem Menschen die Machtlosigkeit der Kirche immer mehr vor Augen führen. Erst daneben ist es die Lehre und die praktische Verwertung der Wissenschaft, die heutzutage jeder Mensch schon anerkennt. Er denkt nicht über den Zusammenhang nach, wie sich die moderne Technologie und die Wunder der Theologie zu einander prinzipiell verhalten; aber allmählich akzeptiert er die ganze Technik, Technologie, Chemie und Biologie, kurz die Wissenschaft und er fängt an, ohne es zu wissen, wissenschaftlich zu denken. Und wenn Sie in letzter Instanz auch die moralischen Gebrechen im Akerus ins Auge fassen, dann werden Sie, meine Herren, die Psychologie des Abfalles begreifen. Aber warum führe ich das an? Weil es ganz falsch ist, zu sagen, daß es die Universtitäten sind, die durch eine Art Agitation das vollführen — das würden sie nie zu stande bringen.

Die jahrhundertelange Entwicklung unseres ganzen Kulturlebens zwingt die Menschen in die wissenschaftliche Denkrichtung und deren praktische Betätigung hinein.

Allerdings habe ich mich nicht einmal gefragt: Was hat dieser klaffende Gegensatz in unserer ganzen Zivilisation zu tun? Was bedeutet das für die Geschichte? Seit etwa dem XII. Jahrhundert, wie ich schon sagte, ist diese Teilung der Kultur, speziell Wissenschaft und Philosophie, und Ihrer Theologie zu beobachten.

Die Kirche war bis zum XII. Jahrhundert Träger der Kultur und sie stand bis dahin an der Spitze des Fortschrittes, aber seit dem XII. Jahrhundert dient sie wissenschaftlich dem Fortschritte nicht mehr. (Gelächter.) Wenn Sie die ganze moderne Entwicklung sich betrachten, so müssen Sie zur Einsicht kommen: Das, was wir alle durchleben, die Reformation, die Renaissance, Wissenschaft und Staat, endlich die Moral und in letzter Instanz die Religion selbst ist ein großartiger Prozeß der Entkirchlichung. . . (Lebhafte Zwischenrufe.)

Meine Herren! Damit Sie sich nicht in scholastische Wortklaubereien ergehen, sage ich: Entkirchlichung der Religion. Uns genügt Ihre kirchliche Religion nicht. Verstehen Sie das nicht? (Zwischenrufe.)

Meine Herren! Ich gehe auf das ganze religiöse Problem diesmal nicht ein. Ich habe nur das kirchenpolitische an der Frage darzulegen, um Ihnen zu zeigen, daß das, was Dr. Lueger und die ganze Reihe der Männer in ihren Manifestationen gesagt haben, eben diesen Gegensatz zwischen der Wissenschaft und der modernen Kultur und zwischen der kirchlichen Religion und Theologie darstellt und daß in Ihrer eigenen Kirche es zwei Richtungen gibt, eine mir sympathische, sofern sie diesen großen Gegensatz

zwischen offiziellem Katholizismus und Wissenschaft überbrücken will. Die christlichsoziale Taktik aber, die Art, wie Sie über religiöse Fragen auch hier zu verhandeln sich anschicken, kann Ihrer Sache ja doch nur schaden. (Zwischenrufe.)

Und wenn Sie Mängel des Schulwesens uns entgegenhalten: Wir wissen die Mängel unserer modernen Schule von unten bis hinauf und wir wollen deren Reformierung. Wir sind nicht zufrieden mit der österreichischen Verwaltung, die gerade puncto Reform des Schulwesens hinter allen zivilisierten Staaten zurücksteht. (Zwischenrufe.)

Ihre religiösen Gefühle tastet niemand an. Wir wollen die Freiheit für uns (Zwischenrufe), während Sie der Verweltlichung, dem Klammer der Kirche das Wort sprechen. (Gelächter. — Abgeordneter Bielo-klawek: Zu blöd! — Zwischenrufe.) Meine Herren! Ich würde mich innerlich schämen und ich schäme mich für solche Zwischenrufe. (Lebhafter Beifall.)

Ich sage, meine Herren, ich will über mein persönliches Verhältnis in der Sache nicht sprechen. Ich konstatiere nur. . . (Abgeordneter Silinger: Was ist's mit dem Kaplan in Ujhorie? Von dem sprechen Sie etwas!) Ich konstatiere nur, ich habe das schon. . . (Redner spricht einige Sätze böhmisch. — Zwischenrufe.)

Also, meine Herren, ich will es Ihnen sagen. Der Herr will sagen, daß ich undankbar oder so etwas sei, weil mich ein katholischer Kaplan in meiner Jugend unterstützt hat. (Lebhafte Zwischenrufe.) Das wurde mir so oft vorgeworfen. Ich habe schon öffentlich konstatiert, daß diese Unterstützung nicht so groß, überhaupt nicht so war, wie die Herren vorgeben, und zweitens. . . (Lebhafte Zwischenrufe und Lärm.)

Vizepräsident Ritter v. Starzyński (das Glockenzeichen gebend): Ich bitte inständigst, den Redner nicht zu unterbrechen.

Abgeordneter Dr. Majaryk (fortfahrend): Und, meine Herren, was die Hauptsache ist: Dieser arme Mann, den ich bis jetzt in mein Herz geschlossen habe (Bravo!), dieser arme Mann ist von diesen Leuten zu Tode geheßt worden. (Rufe: Hört! Hört! — Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zwischenrufe. — Redner spricht einige Worte böhmisch.)

Also, wie gesagt, meine Herren, vor solchen Herren schäme ich mich, über meine religiösen Bedürfnisse, die ich habe, zu sprechen. (Sehr richtig!) Ich bin nicht ein Gegner der Religion und will das gegenüber den Herren konstatieren; ich war in meinem Leben keine Sekunde Atheist trotz aller Ihrer Lügen, die Sie gegen mich immer und immer wieder vorbringen, aber, wie gesagt, ich schäme mich, über



religiöse Gefühle mit Ihnen zu sprechen. *(Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Zahlreiche Zwischenrufe.)*

Ich muß und darf aber hier als Tscheche sprechen, als ein Sohn des Volkes, das einen Husi, einen Chelcicki und einen Comenius gehabt hat. *(Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)* Dieses Volk wird in seiner Majorität nie clerikal sein und kann es nicht sein. *(Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)* Das tschechische Volk hat als das erste die Fesseln Roms gesprengt — in der hussitischen Reformation *(Lebhafter Beifall und Händeklatschen)* — und wenn einer von den Rednern auf dem Katholikentage uns die Ferdinande und die Gegenreformation als Ideale hinstellt *(Rufe: Pfo!)*, so müssen wir als tschechische Politiker und als Söhne unseres tschechischen Volkes die Antireformation mit ihrer religiösen Gewalttätigkeit und ihrer fürchterlichen Konfiskation der Güter — fast drei Viertel des ganzen Landes wurden konfisziert *(Lebhafte Zwischenrufe und Unterbrechungen)* — nur verurteilen.

Meine Herren! Die Wiedergeburt unseres Volkes zu Ende des XVIII. Jahrhunderts, zum großen Teile durch die liberalen Maßnahmen des Josefinitas veranlaßt, die Wiedergeburt auf den Grundlagen, die uns ein Palacký und ein Havlíček gegeben haben *(Zwischenrufe)*, diese kulturellen, ethischen und religiösen Grundlagen unserer Wiedergeburt stehen im diametralen Gegensatz gegen das, was die christlich-soziale Partei anstrebt.

Wollen Sie für Ihre Alpenländer, für Wien Ihren christlichen Sozialismus, dann verlangen wir eben nicht nur politische, sondern auch kulturelle Autonomie und es gibt eine Autonomie der Kultur. *(Beifall. — Zwischenrufe.)*

Ihre Partei ist uns — und mögen Sie sich noch so oft eine Reichspartei nennen — und ist auch der Masse des Volkes entschieden fremd.

Es ist bekannt, daß der Kaiser, als er als junger Mann in Prag war und Prag gesehen hat, die Bemerkung fallen ließ, das böhmische Volk sei eben das Volk Hussens. *(Abgeordneter Graf Sternberg: Das hat der Kaiser gesagt?)* Ja, der Kaiser! *(Zwischenrufe.)*

Diese Erkenntnis, glaube ich, geht jedem auf, der sich irgendwie über die Leistungen und über die Richtung unserer Wiedergeburt informiert hat.

Ich wäre nicht dankbar, wenn ich bei dieser Gelegenheit nicht eines Vorgängers Erwähnung tun würde, nämlich des Dr. Eduard Gregr, der gerade damals bei einer ähnlichen Gelegenheit als treuer Sohn seines tschechischen Volkes nach dem Antrage Liechtenstein sich in so berebeter Weise gegen die konfessionelle Schule gewendet hat. Ich habe in späterer Zeit oft mit ihm politisch nicht übereinstimmen können, aber ich freue mich, ihn hier lobend erwähnen zu können. *(Zwischenrufe.)*

Ebenso will ich auch meinen Kollegen Tilscher hier erwähnen und ich hoffe — und deshalb erwähne ich das — daß die Kollegen sowohl von jungtschechischer als auch von agrarischer Seite dessen eingedenk sein werden, daß sie als Söhne des tschechischen Volkes nie und nimmer mit einem Klerikalismus welcher Art immer vereint arbeiten können. *(Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)*

Und nun erlauben Sie mir, einige Bemerkungen zu dem Petition meines Antrages zu machen. Ich sage Ihnen ganz loyal und offen, was ich mit meinem Antrage bezwecke und bezweckt habe; es soll nämlich hier in diesem Volkshause konstatiert werden, ob die Majorität clerikal oder antiklerikal ist. *(Beifall.)* Wir wollen es wissen und die Regierung wird daraus ihre Schlüsse ziehen können. Wenn ich von der Regierung Garantien verlange, so will ich damit sagen, daß mir die Erklärung des Ministers Marchet allein nicht genügend zu sein scheint. Es soll eben konstatiert werden, daß die Regierung als Ganzes nichts gemein hat mit den Tendenzen und Plänen, welche anlässlich der katholischen Manifestationen laut geworden sind. Kurz, es ist an der Zeit, uns darüber in diesem Volkshause klar zu werden, ob wir eine freiheitliche und fortschrittliche Politik treiben wollen oder ob wir der clerikalen Umsturzpartei dienen sollen. *(Zwischenrufe.)* Das war, wie gesagt, die Absicht, die offen eingestandene Absicht meines Antrages und ich bin überzeugt, die Abstimmung wird uns belehren, daß dieses Haus in seiner Majorität freiheitlich und fortschrittlich gesinnt ist. Ich habe geschlossen. *(Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Redner wird beglückwünscht.)*

Vizepräsident Dr. Jäckel: Zum Worte hat sich Seine Excellenz der Herr Unterrichtsminister gemeldet; ich erteile Seiner Excellenz das Wort.

Unterrichtsminister Dr. Marchet: Hohes Haus! Es wird niemand verlangen und wohl auch nicht erwarten, daß ich mich in die umfangreichen Auseinandersetzungen, welche der unmittelbare Herr Vorredner gemacht hat, näher einlasse. Das ist gewiß nicht meine Aufgabe und es wäre auch diese Aufgabe kaum zu erfüllen, weil sie sich mit Dingen zu befassen hätte, welche Jahrhunderte hindurch den Gegenstand der ernstesten und tiefgehendsten Streitigkeiten bildeten, welche bis zu Blutvergießen geführt haben. Das sind Fragen, welche in kurzen Auseinandersetzungen, auch wenn sie von berebtem Munde vorgebracht werden, gewiß nicht rasch erledigt werden können, wenn sie überhaupt erledigt werden können; gewiß umspannen sie nicht die Aufgabe, welche ich hier zu erfüllen habe.

Ich habe mich vielmehr, nach meiner Meinung wenigstens, damit zu befassen, was der Herr Abgeordnete Professor Masaryk in seinem letzten Dringlichkeitsantrage vorgebracht hat.

Masaryk war Hauptunterzeichner eines Antrags zur Einführung eines Friedenstages an den Schulen:

#### Interpellationen an:

- den Minister des Innern und den Minister für Landesverteidigung, betr. das Vorgehen der Bezirkshauptmannschaft Drohobycz **11** (24. März 1909) Anhang III, 334/I.
- den Justizminister, betr. das Vorgehen der galizischen Justizverwaltungsbehörden anlässlich der Erteilung der Erholungsurlaube an die galizischen richterlichen Beamten **34** (22. Juni 1909) Anhang III, 977/I.
- den Minister des Innern, betr. die Amtsmißbräuche des Bezirkshauptmannes von Drohobycz **38** (30. Juni 1909) Anhang III, 1051/I.
- den Finanzminister, betr. den Nachlaß, beziehungsweise die Rückerstattung der Zuckersteuer an die Bienenzüchter in Galizien **38** (30. Juni 1909) Anhang III, 1052/I.
- den Ministerpräsidenten, betr. das Treiben der ungarischen Auswanderungsagenten in Galizien **40** (3. Juli 1909) Anhang 1101/I.
- den Minister für Landesverteidigung, betr. das Benehmen eines Regimentsarztes bei den Affentierungen in Brody **40** (3. Juli 1909) Anhang 1102/I.
- den Minister für Kultus und Unterricht, betr. die Amtsführung der Bukowinaer Verwaltungsorgane **40** (3. Juli 1909) Anhang 1103/I.
- den Ackerbauminister, betr. den Verfall der galizischen Bienenzüchtereien **40** (3. Juli 1909) Anhang 1104/I.

**Malaryk** Thomas, Dr., Universitätsprofessor.

Wahlbezirk: Mähren (böhmisches) 4.

#### Gewählt in:

die Delegation (44. Session 1909) **42** (6. Juli 1909) 2605.

Präsidentenwahl...

#### Anträge, betr.:

- die Einführung eines Friedenstages und die Pflege der Friedensidee an den Volks- und Mittelschulen (499 d. Beil.) **11** (24. März 1909).
- die Einreichung von Freiberg in Mähren in die III. Aktivitätszulagenklasse (522 d. Beil.) **12** (26. März 1909).

#### Reden über:

- den Agramer Hochverratsprozeß (Dringlichkeitsantrag des Redners) **20** (14. Mai 1909) 1094—1099; **21** (18. Mai 1909) 1115—1128 und 1167.

#### Interpellationen an:

- den Justizminister, betr. die Verhaftung des Landtagsabgeordneten Dr. Stemberka wegen Zeugnisverweigerung **3** (12. März 1909) Anhang III, 63/I.
- den Justizminister, betr. die Konfiskation der tschechischen Übersetzung von Paines Schrift „Das Zeitalter der Vernunft“ **10** (23. März 1909) Anhang III, 278/I.
- den Minister für Landesverteidigung, betr. die zum Kriegsdienste bestimmten Regimentsärzte im Ruhestande **12** (26. März 1909) Anhang III, 359/I.
- den Justizminister, betr. die Konfiskationen der Zeitschrift „Čas“ **13** (27. April 1909) Anhang III, 449/I.
- den Justizminister, betr. die Konfiskation der böhmischen Übersetzung des Buches „Das Zeitalter der Vernunft“ **13** (27. April 1909) Anhang III, 450/I.

**Mašlanka** Anton, Landwirt.

Wahlbezirk: Galizien 64.

#### Gewählt in:

- den sozialpolitischen Ausschuß **4** (15. März 1909) 159.
- den landwirtschaftlichen Ausschuß **4** (15. März 1909) 161.



# Antrag

des

Abgeordneten Masaryk und Genossen,

betreffend

die Einführung eines Friedenstages und entsprechender pädagogischer Maßnahmen an den österreichischen Schulen und Bildungs- und Erziehungsanstalten.

Im gegenwärtigen Augenblicke dürfte es wohl angezeigt sein, die Unterrichtsverwaltung daran zu erinnern, daß in vielen Ländern die Regierungen die Schule zur Förderung der Friedensidee heranziehen. Der italienische Unterrichtsminister Boselli hat (1906) allen Mittel- und Normal Schulen aufgetragen, die Bedeutung des internationalen Friedensfeiertages der Jugend zum Bewußtsein zu bringen. In den Vereinigten Staaten wurden von vielen Einzelstaaten ähnliche Verfügungen getroffen und Friedensfeiertage in den Schulen eingeführt. In England und Frankreich ist eine ähnliche Bewegung zu verzeichnen. Und in Ungarn hat Graf Apponyi (1907) angeordnet, daß am Friedenstag, dem 18. Mai, in den Schulen von den Lehrern oder Mitgliedern der Friedensvereine passende Friedensansprachen gehalten werden.

In Österreich wurde schon ein ähnlicher Antrag auf dem mährischen Landtage gestellt und viele Lehrerkonferenzen in allen Kronländern haben Resolutionen in derselben Richtung an die k. k. Landesschulräte geleitet.

Auf Anregung der Österreichischen Friedensgesellschaft und der „Jednota Komenského“ in Prag sprechen wir den Wunsch aus, die Unterrichtsverwaltung möge die Schulen und Bildungsanstalten Österreichs in geeigneter Weise zur Pflege der Friedensbewegung anhalten.

Das hohe Haus wolle beschließen:

„Die k. k. Unterrichtsverwaltung wird aufgefordert, in den Volks- und Mittelschulen den Friedenstag (22. Februar als internationaler Friedenstag oder 18. Mai als Erinnerung an die I. Haager Friedenskonferenz) einzuführen und die Leiter der Schulen, der Bildungs- und Erziehungsanstalten aufzufordern, nicht nur an dem Friedenstag, sondern beständig beim Unterricht, zumal der Geschichte, die Friedensidee zu pflegen.“

Wien, 23. März 1909.

Kramár.  
Klabínský.  
Klemec.  
Košzfkowski.  
Winter.  
Grášky.  
Mašláka.  
Bukvaj.  
Habermann.  
Svěcený.

Čipera.  
Dr. Čelakovský.  
Dšner.  
Kuranda.  
Udržal.  
Č. J. Lišý.  
J. Sláma.  
Hubka.  
Schuhmeier.  
Fiedler.

Prof. Masaryk.  
Drtna.  
Romanczák.  
Dr. Eugen Lewický.  
Dr. Dnistriaňský.  
Dr. Kolečka.  
Smrček.  
Dr. Sláma.  
Hudec.  
Belich.